

Heide Göttner-Abendroth

Jenseits von „Traum“ und „Trauma“ - Liebe und Ehe in matriarchalen Gesellschaften

(Vortrag MatriForum München, 15. 10. 2022)

Da matriachale Gesellschaften eine ganz andere Sozialordnung haben als die uns vertrauten patriarchalen Gesellschaften, sehen Liebe und Ehe dort auch anders aus. Ihre Sozialordnung beruht auf der Großfamilie, dem Clan, als elementarer sozialer Einheit und nicht auf der Kleinfamilie. Matriachale Menschen leben in großen Sippen zusammen, die nach dem Prinzip der *Matrilinearität*, der Verwandtschaft in der Mutterlinie, organisiert sind. Der Clannamen, alle sozialen Würden und politischen Titel werden in der mütterlichen Linie vererbt. Ein solcher Matri-Clan besteht aus mindestens drei Generationen von Frauen: die Clannutter und ihre Schwestern, deren Töchter und Enkelinnen, ebenso gehören die direkt verwandten Männer zum Clan: die Brüder der Clannutter, die Söhne und Enkel der Clannutter und die ihrer Schwestern.

Das andere wichtige soziale Prinzip ist die *Matrilokalität*. Das heißt, ein Matri-Clan lebt im großen Clannhaus zusammen, das von einem Dutzend bis hundert Personen je nach Größe und architektonischem Stil umfassen kann. Die Frauen leben permanent hier, denn Töchter und Enkelinnen verlassen niemals das mütterliche Clannhaus, wenn sie heiraten.

Schon sind wir bei unserem Begriff „Heirat“, aus dem der Begriff „Ehe“ folgt, verbunden mit der als absolut notwendig betrachteten biologischen Vaterschaft und dem Vaterschaftsprinzip. Es ist bemerkenswert, dass in frühen gesellschaftlichen Zeiten die biologische Vaterschaft und das Vaterschaftsprinzip als Muster männlicher Kontrolle über Frauen entstanden.

Weshalb können matriachale Gesellschaften auf all das verzichten und ist es ein Zeichen ihrer Unwissenheit?

Schauen wir uns zuerst die „Heirat“ an: Viele matriachale Gesellschaften kennen überhaupt keine Heiratszeremonie, dafür kennen alle die äußerst bedeutsame Zeremonie der Initiation der jungen Mädchen ins Leben erwachsener Frauen. Sie werden zur Zeit der Menarche gefeiert und in das Sexualleben und die sozialen Aufgaben ihrer jeweiligen Gesellschaften eingeführt, vor allem in die Selbständigkeit und Würde der Frau. Denn sie sind diejenigen, die das Leben des Clans in der Mutterlinie in die Zukunft hinein verlängern werden, darum ist jede von ihnen eine Hoffnungsträgerin. Bei den Mosuo erhalten sie nun einen Schlüssel zu ihrer eigenen Kammer und können ihre Freundinnen und Freunde einladen, und ungefähr im Alter von 17-18 beginnen sie ihr Liebesleben, ohne jegliche Zeremonie. Hier und in allen matriachalen Gesellschaften ist es die Frau, die ihren Liebespartner wählt. Sie lädt ihn nun in ihre Kammer ein, und er kommt nur über Nacht zu ihr. Diese jungen Männer müssen nicht allzu weit gehen, denn sie wohnen in einem benachbarten Clanhaus bei jeweils *ihren* Müttern und Schwestern. Es ist eine völlig offene Beziehung, die keine Zeremonie braucht. So wandern in einem Dorf der Mosuo abends viele junge Männer kreuz und quer durch die Straßen zum jeweiligen Haus ihrer Geliebten, und am Morgen wandern sie in umgekehrter Richtung wieder zurück in ihr eigenes Mutterhaus. Im Haus der Geliebten sind sie nur Gast in ihrer Kammer, ihr Zuhause ist das mütterliche Clanhaus, in dem sie die Pflichten und Rechte eines vollen Clanmitglieds haben.

Patriarchal geprägte Ethnologen haben sich sehr gewunden, die Beziehung als Eheform zu betrachten und haben sie „Besuchs-Ehe“ genannt – denn Ehe muss ja sein! Dabei stimmt jedoch nur der Begriff „Besuch“, der Begriff „Ehe“ stimmt keineswegs. Denn mit „Ehe“ wird ja eine gewisse Dauer und Ausschließlichkeit verbunden. Als ich die Mosuo als Forscherin besuchte, fragte ich die jungen Frauen, wie lange denn diese sog. „Besuchs-Ehe“ dauert? Sie sagten klipp und klar: Solange die Liebe währt! Das heißt, nur die Liebe gilt, es muss keine Rücksicht auf Versorgungsnot oder Eitelkeits- und Machtwünsche genommen werden – wie in patriarchalen Ehen oft üblich, weil die Frauen in mütterlichen Clanhaus zu Hause sind. Währt die Liebe nicht mehr, so sagt sie zu ihm: „Komm nicht mehr in meine Kammer!“ und sie kann sich einen anderen Liebespartner wählen. Empfindet er keine Liebe mehr zu ihr, sagt er: „Ich komme nicht mehr in deine Kammer!“ und wartete darauf, bei einem der Feste für die jungen Leute von einer anderen Frau gewählt zu werden.

Für die Kinder entsteht daraus nie ein Problem, denn sie gehören zur Mutter und sind gut aufgehoben bei ihr, ihren Schwestern, der Großmutter und den Tanten nebst den Onkeln. Bei diesen offenen Liebesbeziehungen ist nie nicht, wer der biologische Vater der Kinder ist, daher interessiert es auch niemanden. Die Kinder tragen den Clannamen der Mutter, und der Bruder der Mutter gilt als der nächste männliche Verwandte der Kinder, denn er trägt denselben Clanamen wie sie. Er trägt Mitverantwortung in Pflege und Erziehung der Schwesterkinder und agiert sozusagen als „sozialer Vater“ der Schwesterkinder – in unserer Terminologie. Der biologische Vater hingegen trägt den Clannamen seines Mutterhauses, daher gilt er nicht als verwandt mit den Kindern seiner Geliebten und hat nichts mit ihnen zu tun. Er handelt in seinem Clanhaus als der „soziale Vater“ der Kinder seiner Schwestern.

Daraus folgt etwas sehr Interessantes, nämlich wie matriachale Gesellschaften zwei menschliche Grundbedürfnisse in Einklang bringen: das Bedürfnis nach Schutz und Geborgenheit und das Bedürfnis nach erotischer Spontaneität und Freiheit. Geborgenheit haben Frauen, Kinder und Männer stets im mütterlichen Clanhaus. Die Freiheit der Liebe finden sie auf Besuch bei der oder dem Geliebten ohne weitere Verpflichtungen. Daher: Diese Beziehung währt so lange, wie die Liebe währt, denn es würde matriachalen Menschen nicht einfallen, den Schutz für Frauen und Kinder auf einem vergänglichen Gefühl aufzubauen – wie es in unseren Kleinfamilien der Fall ist.

Diese freie Liebeswahl und die offene Form der sog. „Besuchs-Ehe“ führen bei patriarchalen Männern in der Regel zu der der Phantasie, dass eine matriachalen Gesellschaft libertär sei, das heißt, dass die Frauen einfach so zu haben sind. Sie glauben, eine solche Gesellschaft sei ein großer Puff, obendrein noch kostenlos. Das konnte ich bei den Mosuo beobachten, wo damals (in den 90-iger Jahren) chinesisch-patriachale Männer, angelockt von der Werbung, dort sei das „Land der Frauen“, scharenweise auf Lastwagen anreisen und glaubten, nun seien sie im sexuellen Paradies. Sie wussten nicht, dass in matriachalen Gesellschaften die Frauen die Partner wählen, nicht die Männer die Partnerinnen – und so wurden sie nicht gewählt. Den Frust ließen sie in lärmigem, schlechtem Benehmen in den Mosuo-Dörfern aus. In den vergangenen Jahrzehnten wurden im Land der Mosuo Hotels gebaut, eben für diese Männer, die sich nach falsch verstandener „freie Liebe“ sehnen, und chinesische Prostituierte in Mosuo-Tracht bieten ihre

Dienste an. Dies alles sehr zum Schaden der traditionellen Kultur der Mosuo.

Ich bin überzeugt, westliche, patriarchal geprägte Männer hätten sich genau verhalten wie ihre chinesischen Kollegen!

Zur Freude der typischen Ethnologen gibt es auch einige matriachale Gesellschaften, die eine Ehezeremonie kennen, die ausführlich gefeiert wird – wie z.B. die Minangkabau auf Sumatra. Zwei junge Menschen aus zwei Clans werden feierlich vermählt, was in den Augen solcher Ethnologen wie eine monogame Ehe aussieht, die sie eben kennen. Leider täuscht der Schein sehr, denn mit dieser Verbindung der zwei jungen Leute bekräftigen die beiden Clans ihre eigene, sich gegenseitig unterstützende Verbindung. Das heißt, in Gestalt der beiden jungen Menschen heiraten sich eigentlich diese Clans, weshalb das manchmal „Clan-Ehe“ genannt wird. Daran ist aber nur richtig, dass diese beiden Clans, sich dauerhaft verbinden oder eine schon lange währende Verbindung erneuern. Für die beiden jungen Menschen gilt das nicht.

In der Regel zieht der junge Mann ins Clanhaus der Frau und hilft dort mit auf den Feldern ihres Clans oder führt andere Aufgaben aus. Das kann kürzer oder länger dauern, es währt jedoch nur so lange, wie es ihr oder ihm passt. Gibt es keine Liebe zwischen ihnen mehr, dann zieht er fort oder sie bittet ihn aus dem Haus hinaus, und er kehrt in sein Mutterhaus zurück. Fortan wählen beide andere Liebespartner, denen sie in der Form der „Besuchs-Ehe“ begegnen. Das Bündnis der beiden Clans bleibt jedoch bestehen, das heißt, es hängt nicht von der eher symbolisch zu verstehenden Ehe-Zeremonie für die beiden jungen Leute ab. Bald werden zwei andere Verliebte das schöne, symbolische Bild dieser „Ehe-Zeremonie“ abgeben – und die westlich-patriarchalen Ethnologen werden es für bare Münze nehmen.

Für die Betroffenen entsteht daraus jedoch kein Trauma, weil sie die Liebe nicht romantisch erträumt haben, sondern sie ganz realistisch leben oder beenden, wenn es an der Zeit ist. Das Beenden vonseiten der Frau setzt ihre Freiheit der Wahl und zugleich die Geborgenheit für sie und ihre Kinder im Mutterhaus voraus. Das sind zwei Voraussetzungen, die es für Frauen in patriarchalen Gesellschaften nicht mehr gibt. Denn entweder leben sie im monogamen Ehezwang oder sie sind, zusammen mit ihren Kinder, auf sich allein gestellt und Verarmung und sexueller Gewalt ausgesetzt.

Was können wir daraus für uns gewinnen?

Grundsätzlich brauchen Frauen, ob sie nun Kinder haben oder nicht, brauchen Schutz durch eine Gemeinschaft, die sie trägt und verhindert, dass sie von einem Mann abhängig werden. Es gibt den schönen Satz: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind groß zu ziehen.“ Ich würde diesen Satz präziser fassen und sagen: „Es braucht einen matriarchalen Clan, um ein Kind groß zu ziehen.“

In unseren westlichen Industriegesellschaften gibt es dieses Clanwesen nicht mehr, die Sippen sind zerfallen und Kleinfamilie, die all dies auffangen soll, zerfällt ebenfalls. Außerdem ist im Lauf der Geschichte das Clanwesen patriarchal geworden, so dass Frauen in Industriegesellschaften froh sind, wenn sie es verlassen können, indem sie in die Städte ziehen. Dort aber sind sie allein, als Singles oder als sog. „alleinerziehende Mütter“, besser: als „alleingelassene Mütter“, mit all dem sozialen Elend, das daraus folgt.

Der Ausweg daraus ist die Bildung wahlverwandter Gemeinschaften, denn die blutsverwandten Sippen, vor allem in der Vaterlinie, funktionieren nicht mehr.

Hier geht es darum, solche wahlverwandte Gemeinschaften verschiedener Art zu schaffen, seien diese nun Lebensgemeinschaften oder Nachbarschaftsgemeinschaften oder Netzwerke oder Kooperativen, die ein Projekt als Fokus haben. Wahlverwandtschaft bildet sich aber nicht durch bloße Interessengemeinschaft, solche Gruppen entstehen und zerfallen schnell. Sondern Wahlverwandtschaft entsteht nur auf dem Boden einer geistigen und spirituellen Übereinstimmung. So können diese Gemeinschaften einen symbolischen Clan bilden, der mehr Verbindlichkeit hat als eine bloße Interessengruppe. Frauen und Männer werden darin symbolische Schwestern und Brüder oder, wenn die älteren Generationen mitwirken, symbolische Mütter, Väter oder Großeltern, eben gewählte. Bei dieser Vorstellung wird die Gefühlswelt mitgenommen und kann tragend werden, was bei einer bloß funktional gedachten Interessengruppe nicht der Fall ist.

Das matriarchale Prinzip dabei ist, dass solche wahlverwandten Clans grundsätzlich von *Frauen* initiiert, getragen und geleitet werden, womit Frauen heute überall beginnen können oder schon begonnen haben, z.B. in Frauendörfern, die es in Afrika, Südamerika und dem Nahen Osten bereits gibt. Der Maßstab sind dabei die Bedürfnisse von Frauen und Kindern, welche die Zukunft der Menschheit sind, und nicht die Macht- und Potenzwünsche von Männern. Diese haben zu den patriarchalen

Großfamilien und politischen Männerbünden geführt, die ein hohes Maß an Unterdrückung und meist den Ausschluss von Frauen enthalten. In die neuen Matri-Clans werden Männer hingegen integriert und nicht ausgeschlossen, aber auch sie sind orientiert an einem neuen Wertesystem, den matriarchalen Werten der Liebe und gegenseitigen Fürsorge und Liebe statt der Macht über andere Menschen. Darin leben auch die Männer besser als im Patriarchat.

Es ist an der Zeit, das massenhafte Ehe trauma in unseren westlichen Gesellschaften endlich zu bearbeiten und aufzulösen, statt es sich von einer Generation zur nächsten fortsetzen zu lassen. Daraus ist schon zu viel Enttäuschung, Unglück, Verwahrlosung und Gewalt entstanden! Dazu ist aber nötig, die Lösungen, die matriarchale Gesellschaften uns anbieten, ernst zu nehmen und sie auf die Verhältnisse von uns westlichen Menschen zu übersetzen. Dabei wird es nicht anders gehen, als dass wir unseren eingefleischten, extremen Individualismus mit seinen egozentrischen, konkurrenten Spielarten, ebenso die mangelnde Solidarität unter Frauen hinter uns lassen und uns der Gemeinschaftsbildung zuwenden. Es sind die Mütter, sei es die leiblichen, geistigen oder spirituellen, die hier die Avantgarde bilden können. Denn sämtliche traditionellen matriarchalen Gesellschaften wurden ebenfalls von großen Frauen als Gründungsmüttern geschaffen, mit ihnen als die zentrale, integrierende Kraft und zum Wohle aller. --

Internationale Akademie HAGIA

www.hagia.de

www.goettner-abendroth.de